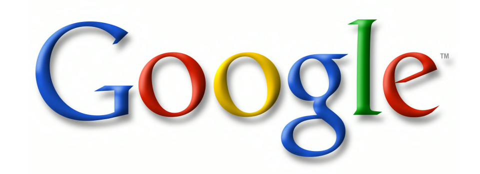


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

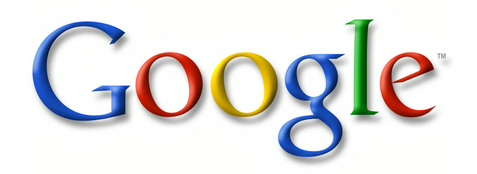
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


PT
2054
M78
UC-NRLF
$B 146 780
YC139922


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

GOETHE

IN SEINER

ETHISCHEN EIGENTHÜMLICHKEIT

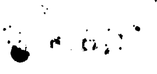
Zweiter Beitrag

zu Seiner Charakteristik

von

Friedrich von Müller.

Weimar,
bei Wilhelm Hoffmann.
1832.



PT2054
M78

GOETHE

IN SEINER

ETHISCHEN EIGENTHÜMLICHKEIT.

Gedächtnifsrede

gehalten

in der Trauerversammlung zu Weimar

am 9. November 1832

von

Friedrich von Müller.



M762339



„Sein Gedächtniſs bleibt im Segen,
Wirket nah und wirket fern,
Und sein Name strahlt entgegen
Wie am Himmel Stern bei Stern.

Riemer.

Hochverehrte Anwesende!

Zwanzig Jahre sind dahin seit jenem unvergessenen Abend, wo wir den, dessen Todesfeyer wir jetzt begehen, in diesen selben Hallen trauernd an Wielands Sarkophage erblickten, — in voller Mannskraft und Würde, aufrecht in edelster Haltung, mit der freyen, Ehrfurcht gebietenden Stirne, mit dem grofsen leuchtenten Auge, von der geistbeseelten Lippe Worte der Wehmuth, aber auch der edelsten Beruhigung uns zusprechend, — zwanzig Jahre seit jener heiligen Stunde, wo Goethe den unverwelklichen Kranz gerechtesten Nachruhms und brüderlicher Pietät um des vorausgegangenen Freundes und Lebensgenossen Urne schlang.

„Achtzig Jahre — rief Er uns damals zu — wie„viel in wenig Sylben! Wer von uns wagt es in der „Geschwindigkeit zu durchlaufen und sich zu vergegen„wärtigen, was so viel Jahre, wohl angewandt, bedeu„ten? Wer von uns möchte behaupten, dafs er den „Werth eines in jedem Betracht vollständigen Lebens „sogleich zu ermessen und zu schätzen wisse?"

Mit wie grofsem Rechte können wir nun diesen Ausruf auf Ihn selbst anwenden, auf ihn, dem das Schicksal noch über jenes höchste menschliche Lebensziel hinaus Tage des frischesten Daseyns und Wirkens —

uns durch Ihn noch so viel fruchtreiche Stunden heitern Zusammenseyns und ungezählte Momente liebevollster Mittheilung gegönnt hat! —

Ja, wer auch nur diese letzte Periode seit Wielands Todenfeyer in gedrängten Umrissen an sich vorüberführt und sich all' das Schöne, Grofse, Herrliche vergegenwärtigt, was Goethe darin geleistet, geschaffen, gefördert, — die zahllosen Kreise all', in denen er segnend gewaltet und unermüdet vorwärts gestrebt, — die Tausend und aber Tausend Mitlebende, die an seinem geistreichen Wort Licht und kräftigeres Wollen, edlere Daseynsfreude und höhere Bildung gewonnen, — die Herzen alle, die in der mildern Wärme seiner letztern Jahre sich gesonnt, erquickt, erbaut fanden — — ja gewifs, dem mufs die Ueberzeugung sich unwillkührlich aufdringen, dafs für die Würdigung eines solchen Lebens kein gewöhnlicher Maafsstab ausreicht.

Und nun noch, mehr denn sechzig Jahre zurück — von den Blüthentagen des talentreichen, feurigen, zu jedem Höchsten und Schwierigsten mit genialem Uebermuthe antrebenden Jünglings, den das überraschte Deutschland bald mit ungemessenem Jubel begrüfst, bald leidenschaftlich verketzert, zu der vielseitigen Entwickelung des reifenden Mannes, der mit gleicher Sicherheit ins praktische Leben eingreift, mit gleichem Scharfblick bürgerliche Zustände durchdringt, wie er eben erst die Reiche der Fantasie und Natur vor uns aufgeschlossen, und der alles Wahlverwandte unwiderstehlich in seine Kreise zieht, —

weiter zu jenen mittlern Jahren ernstester Thätigkeit und prüfender Selbstbeschränkung, wo unter den Ruinen

der ewigen Roma die grofsen Schatten der Vorwelt ihm begegnen, mit dem Meistergrufs ihn segnen, und aus denen er in vollendeter, gereinigter Kraft ein Neuer, scheinbar ganz Anderer hervortritt, weil das blödere Auge nicht durch den Schleyer dringt, den höhere Weihe ihm überwarf, —

zu jenen heitern, ätherklaren, thatenlustigen Jahren endlich, wo er, mit dem fürstlichen Freunde aus Noth und Gefahr wilden Kriegsgetümmels glücklich heimgekehrt, nun im Schoofse des Friedens fruchtreichste Tage lebt, mit Voigt in der Wissenschaften Schutz und Pflege, mit Schiller Tag um Tag in immer kühnern poetischen und dramatischen Schöpfungen wetteifert, mit Meyer sich an der Betrachtung ewig musterhafter Kunstwerke erbaut und immer schärfer Gehalt, Bedingung und Gränze der Kunstschöpfungen feststellt; mit Göttling, Loder, Batsch, Schelling, Humbold in die Geheimnisse der Natur tiefer und tiefer eindringt, bald auch einsam mit sich selbst, neue Bahnen bricht und mit dem Lichte der Divination in die tiefsten Schachten menschlicher Erkenntnifs hinabsteigt! —

Ja, fürwahr, die Feyer des Andenkens an ein solches Leben verträgt sich nicht mit den hergebrachten Zeichen und Symbolen äufserer Trauer — sie mufs zum höchsten Gefühl menschlicher Würde, sie mufs zum frommen Danke gegen den ewigen Baumeister der Welten aufrufen, der solch' eine segensvolle Erscheinung uns gegönnt, solch' ein Leben bis zum spätesten Erdenziele bewahrt, geschützt, gesegnet hat!

Und wie er selbst bei Wielands Todenfeyer sich einen Zauberstab wünschte, jene düstere Umgebung uns-

ner Trauerhallen augenblicklich in eine heitere zu verwandeln, „auf dafs ein festlich geschmückter Saal mit „bunten Teppichen und muntern Kränzen, so froh und „klar wie das Leben des Abgeschiedenen sich den Brü„dern darstelle;“ — so haben auch heute die Ordner dieses Trauerfestes, gehorsam jenem Winke und ganz gewifs in seinem Sinne gehandelt, wenn Ihre Blicke diesmal statt düstern Symbolen nur den heitern Farben und Blumen des Lebens, statt Trauerflören und nächtlichem Dunkel nur den Sinnbildern frischer Thätigkeit und dankbar froher Zuversicht begegnen! —

Hat doch überhaupt sein grofser Geist immer ins Heitere gestrebt, dem Unvermeidlichen stets mit würdiger Ergebung sich gefügt, und beharrlich alles abgelehnt, was frischer Lebenswirkung und heiterer Pflichtübung Hemmnifs drohte. Denn ihm war das Leben ernste Kunstaufgabe, und es aufs edelste vielseitig zu ergreifen und zu gestalten, innere Naturnothwendigkeit. Seine Auffassungsgabe war so unwillkührlich, so hell geschliffen der Spiegel seines Innern, dafs er gleichsam gezwungen schien, alle äufsern Erscheinungen in der physischen wie in der sittlichen Welt in voller Treue in sich aufzunehmen, und dafs er ihres übermächtigen Eindrucks sich nur dadurch erwehren, nur dadurch als selbstständiges Individuum sich behaupten konnte, dafs er sich jener Erscheinungen zu freyer künstlerischer Gestaltung bemächtigte und, so zu sagen, sie nach aufsen wieder zurückwarf.

Wie noch in diesen jüngsten Tagen jener geistreiche akademische Trauerredner mit klassischer Gediegenheit

von ihm behauptete, *), dafs in der stufenweisen, harmonischen Entwicklung seines Geistes, alle die verschiedenen Perioden antiker griechischer Kultur in ihren Hauptmomenten nachzuweisen seyen; so läfst sich ohne Uebertreibung hinzufügen: es scheine, dafs in ihm, dem Einzelnen, die Natur den ganzen Kreislauf menschlichen Strebens und menschlicher Bestimmung habe abspiegeln, in ihm, in seinem Individuum, den Grundcharakter allgemeiner Menschheit, so in Tugenden wie in unvermeidlichen Schwächen, habe ausprägen und aufstellen wollen, oder, wie ein geistreicher Britte es noch kürzlich ausgedrückt hat:

„Es war als ob der Zufall und ursprüngliche Begabung sich vereinigt hätten, einen Charakter im höchsten Style zu bilden" — **).

Leitete die aufmerksame Beobachtung des Ganges seiner eignen Entwicklung und seiner innern Kämpfe — denn nicht leicht hat wohl ein Sterblicher dem Andrange mächtiger Leidenschaften und Aufregungen öfter zu widerstehen gehabt und mit tieferem Gefühl ausgesprochen:

„Denn ich bin ein Mensch gewesen
Und das heifst ein Kämpfer seyn"! —

leitete sie ihn zuerst auf jenes grofse Princip der Metamorphose in der organischen Welt, welches er späterhin auch auf alle sittlichen Zustände in der Geschichte und im Leben anwandte: so erblickte er auch im Tode nur Metamorphose, deren heiliges, geheimnifsvolles Gesetz nicht durch bange Vorstellungen

*) H. E. A. Eichstadii D. oratio Goethii Memoriae dicata, Jenae, in libraria Braniana. 1832.

**) Foreign Quarterly Review. August 1832.

und schreckende Bilder zu umdüstern sey. Sein lebendiger Blick sah im ganzen Universum nur Leben und Thätigkeit: — Stillstand, Aufhören, Nichtseyn, waren ihm Worte ohne Sinn und Bedeutung.

Unvergefslich bleibt mir jene nächtliche Stunde, wo ich ihn einst ausrufen hörte:

„Glaubt ihr ein Sarg köme mir imponiren? Kein „tüchtiger Mensch läfst seiner Brust den Glauben an „Unsterblichkeit rauben!"

Erwarten Sie nicht von mir, verehrte Anwesende! dafs ich es unternehme, Ihnen den Lebensgang unsers Goethe, seine unerreichten Eigenschaften und Leistungen als Dichter und Schriftsteller, seine Verdienste als Staatsmann und Förderer vaterländischer Kultur und Wohlfahrt abzuschildern. Ist doch längst die Welt seines Ruhmes voll, sind doch bereits drei Geschlechter seiner Schöpfungen und Wirkungen bewundernde Zeugen!!

Die Geschichte seiner Jugend und ersten Ausbildung hat er uns selbst mit jener innern und höhern Wahrheit enthüllt und dargestellt, der nur die bescheidenste Selbstprüfung den Schleier der Dichtung beigesellte. In wenig Monaten werden diese unschätzbaren Bekenntnisse, fortgeführt bis zu seinem ersten Auftreten in Weimar, uns allen noch tiefere Blicke in die Geheimnisse eines Herzens thun lassen, das mitten unter den Stürmen der Leidenschaft stark genug war, dem Zauber süfsester und edelster Neigung zu entsagen, wenn es der Befriedigung sittlich zarter Anforderungen galt.

Nur reine, uneigennützige Motive hielten ihn ab, sein früheres Leben und Wirken in Weimar mit derselben treuen Ausführlichkeit abzuschildern; mit seltner Selbstverläugnung drängte er in wenig Blätter kursorisch zusammen, was den reichsten Stoff zu zahlreichen Bänden dargeboten hätte.

Auf die häufigen und dringenden Gegenvorstellungen, die seine Freunde ihm machten, hat er mir einst erwiedert:

„Die wahre Geschichte der ersten zehn Jahre meines Weimarischen Lebens könnte ich nur im Gewande der Fabel oder eines Mährchens darstellen; als wirkliche Thatsache würde die Welt es nimmermehr glauben. Kommt doch jener Kreis, wo auf hohem Standort ein reines Wohlwollen und gebührende Anerkennung — durchkreuzt von den wunderlichsten Anforderungen — ernstliche Studien neben verwegensten Unternehmungen, und heiterste Mittheilungen trotz abweichenden Ansichten sich bethätigen, mir selbst, der das alles mit erlebt hat, schon als ein mythologischer vor. Ich würde Vielen weh, vielleicht nur Wenigen wohl, mir selbst niemals Genüge thun; wozu das? Bin ich doch froh, mein Leben hinter mir zu haben; was ich geworden und geleistet, mag die Welt wissen; wie es im Einzelnen zugegangen, bleibe mein eigenstes Geheimniſs"

Doch der Hochsinn und die Pietät seines fürstlichen Freundes hat den schönsten Theil handschriftlicher Dokumente aus jener Zeit für eine dankbare Nachwelt aufbewahrt und Carl August hat noch am Vorabende seines Scheidens dafür gesorgt, daſs diese köstlichen

Reliquien in späterer Zeit öffentlich kund gemacht werden können. Dann erst wird die Welt den ganzen seltenen Werth, die ganze Charakter- und Gemüths-Größe des Mannes völlig kennen und schätzen lernen, den kleinlicher Neid und blöder Stumpfsinn so oft aus dem Gesichtspunkte der Gemeinheit zu lästern — mindestens, wo sie die Uebermacht seines Geistes nicht anzufechten vermochten, seine sittliche Würde zu entsellen versuchten! Ja, wenn Goethe's Ruhm als Dichter längst ein welthistorischer geworden und von den Zungen aller gebildeten Nationen, selbst in den entferntesten Welttheilen widerhallt; wenn die Bahn grofsartiger, freier Naturanschauung, die er im deutschen Vaterlande zuerst mit genialer Kraft gebrochen, im Werther, Götz, Egmont, in hundert ergreifenden, herzvollen Liedern hellleuchtend bezeichnet ist; wenn das Zarteste, was ein Menschenherz empfinden kann, den edelsten Ausdruck, die Weihe antiker Ruhe und Einfachheit in Iphigenien, Tasso, Eugenien, Herrmann und Dorothea gefunden; wenn die wahrheitstreue Darstellung der viel verschlungenen Verhältnisse und Probleme bürgerlicher und sittlicher Zustände im Wilhelm Meister, in den Wahlverwandtschaften und in den Wanderjahren, wenn die heitere Grazie frischen Lebensgenusses in den Römischen Elegien, die ernstere sittliche Grazie in Euphrosine, in Doris und Alexis, die mahlerische Lebendigkeit und Farbenpracht in dem Römischen Carneval, in der Novelle und im Mährchen, an Form und tiefem Gehalt nicht leicht je übertroffen werden mögen, wenn endlich — um den Gipfel Goethescher Poesie mit Einem Worte

zu bezeichnen — sein Faust — diese Titanische Dichtung, die den höchsten Sonnenpunkt und den tiefsten Abgrund menschlichen Thuns und Wollens zugleich umspannt — für immer als staunenswürdiges Ergebnifs allgewaltiger Fantasie und tiefster Reflexion und Weltkenntnifs erscheinen mufs; und wenn wir zu diesem unsterblichen Dichterruhme noch all' das Herrliche hinzurechnen, was die Wissenschaften dem unermüdeten genialen Naturforscher, die Civilisation dem grofsartig fördernden Pfleger des Lichts und der Wahrheit, die Kunst ihrem scharfsinnig urtheilenden, geschmackvoll anordnenden Kenner und Freunde verdankt; kurz, alles das was selbst im Auslande die Bezeichnung des staunenswürdigsten Mannes seines Jahrhunderts ihm erworben hat*) — immer noch dürfen wir, geliebte Brüder! mit süfsem Stolze uns zurufen:

Uns war Er mehr! —

Wie ein Meisterwerk der bildenden Kunst zwar auch in der Ferne, nach dem Gehalt seiner Motive, dem Geiste seiner Composition und dem richtigen Verhältnifs seiner einzelnen Theile erkannt, gewürdigt und bewundert werden kann, doch nur dem unmittelbaren Beschauer den vollen Zauber lebendiger Harmonie offenbart; so trat auch Goethe's ganze Liebenswürdigkeit, die ganze harmonische Fülle seines Daseyns erst im nähern persönlichen Umgange unverschleiert hervor.

Von der Natur mit ungemein grofser Reizbarkeit

*) „L'homme prodigieux du siécle, le Genie le plus éminement philosophique de l'Allemagne," (Le Livre des Cent-et-un, Tome V.)

und Empfänglichkeit ausgestattet, hatte [illegible] von frühan sie zu mäfsigen, jedes leidenschaftliche Uebergewicht zu bekämpfen bestrebt. Mit seltner Klarheit fühlte er, dafs, wenn gleich gerade diese ausgezeichnete Lebendigkeit seines Naturells ihm schnell die Herzen gewann und in jedem Kreise sein Auftreten und Wirken begünstigte, sie ihm doch auch gar leicht von folgerechter Bahn ablenke, ja Ziel und Maafs zu überschreiten verführe.

In jüngern Jahren zu rascher und ausschliefslicher Hingebung geneigt, alle die sich ihm einmal ergeben unaufhaltsam mit sich fortreifsend, hatten schmerzliche Erfahrungen mancher Art ihm Selbstbeherrschung als höchste Pflicht erscheinen lassen, und so war späterhin das Zurückdrängen jedes übermächtigen Gefühls, die Bewahrung äufsern und innern Gleichgewichts unter allem Andrang der Lebensereignisse, ihm zur unerschütterlichen Maxime, zu einer wahren Kunstaufgabe geworden.

So hatte denn unvermerkt auch sein Aeufseres und seine Mittheilungsweise in Weltverhältnissen einen Schein von Kälte und Verschlossenheit, ja oft von Steifheit angenommen, der ihm nicht selten für Stolz und Egoismus ausgelegt wurde, und auch in der That bei oberflächlicher Bekanntschaft leicht dafür gelten konnte.

Aber unter dieser äufsern Verhüllung, die den Zudrang gemeiner Wirklichkeit von ihm abhielt, veredelte sich immerfort der Kern seines innern Wesens, und die Liebenswürdigkeit und Milde seines Gemüthes trat für Freunde und Vertraute nur desto reiner und ergreifender hervor. Es bedurfte keineswegs ausgezeichneter Geistesgaben um seine Theilnahme und in gewissem

Grade sein Vertrauen zu gewinnen; nur ein tüchtiges, sicheres Wollen und Wirken, wenn auch im beschränktesten Kreise, war ihm unerläſsliche Bedingung; abhold und widerwillig zeigte er sich nur jeder unbegründeten Anmaſsung, jedem zwecklosen Umhertappen nach nichtigen Lebenszwecken. Zu kräftiger Förderung lebensfrischer Thätigkeit mit Vorliebe geneigt, konnte er in seiner Nähe kein Talent, keine nützliche Fertigkeit gewahren, die er nicht ermuntert, angeregt, durch Rath und That gesteigert hätte. Auch auſserhalb des Kreises seiner bedeutenden amtlichen Wirksamkeit als Haupt so vieler wissenschaftlichen und gemeinnützigen Anstalten — auch schon im täglichen bürgerlichen Verkehr hat er auf diese Weise unglaublich wohlgethan.

Wer irgend mit ihm in nähere Verhältnisse kam empfand den erfrischenden Anhauch seines Geistes und gewöhnte sich unwillkührlich an eine gewisse ernstere Richtung, Stetigkeit und Folge, die das Element seines Daseyns war und die er der ganzen Atmosphäre um sich her mitzutheilen wuſste. Daher denn auch Alle, die jemals seine Hausgenossen, oder auch nur durch öftere Dienstleistungen ihm nahe waren, selbst wenn er nicht immer ihren Wünschen Genüge thun konnte, eine unzerstörliche Anhänglichkeit und Ehrfurcht für ihn behielten.

Ein empfangenes Gute dankbar zu vergelten, war ihm ein freudiger Genuſs, doch nie auf gemeine Weise; durch Abwartung des passenden Augenblicks, durch sinnige Form und Bedeutsamkeit der Gegengabe wuſste er stets ihren Werth eigenthümlich zu erhöhen. Wie Manche von uns werden sich mit Rührung jenes Morgens

nach seiner funfzigjährigen Jubelfeyer erinnern — sind es doch heute gerade sieben Jahre —, wo er, um seine Empfindung über die unaufgeforderte nächtliche Erleuchtung der Strafse vom Theater bis zu seiner Wohnung aufs gemüthlichste auszudrücken, sein Enkelpaar, die damals noch zarten Knaben, von Haus zu Haus herumsandte, die treuen Mitbürger mit kindlichen Dankesworten in seinem Namen zu begrüfsen.

Undankbarkeit und Verkennung fremden Verdienstes war ihm in tiefster Seele verächtlich; wohl konnte es geschehen, dafs bei der unglaublichen Menge von Gegenständen, die ihn beschäftigten, eine oder die andere ihm kund gewordene verdienstliche Leistung eine Zeitlang in den Hintergrund trat; aber mit doppeltem Eifer ergriff er dann die erste Gelegenheit, das Versäumte einzubringen.

Seiner grofsartigen Naturansicht gemäfs liefs er jeden entschiedenen Charakter in seiner Eigenthümlichkeit gewähren und gelten, und verschmähte jede Art von gewaltsamer Einwirkung auf die Ueberzeugung und Sinnesweise Anderer, ja er vermochte sich mit Personen, die an Denkart und Bildung himmelweit von ihm abstanden, gleichwohl aufs beste und gemüthlichste zu vertragen, sobald er nur irgend eine praktisch tüchtige Seite, irgend eine vorzügliche Eigenschaft an ihnen erprobt hatte.

Ueber seine Gegner in der literarischen Welt, wie früher im Staatsdienste, — denn man darf wohl behaupten, dafs er in spätern Jahren darin keinen einzigen, sondern nur allenthalben thätige, anhängliche Förderer seiner Zwecke gefunden — konnte er sich wohl

oft heftig, ja leidenschaftlich herauslassen, nie aber hat er, auch nicht am Feinde, das Achtungswerthe, Verdienstliche, Talentvolle verkannt, nie kleinlichem Neide oder hämischer Verketzerungssucht sich hingegeben.

Wie oft hörte ich ihn, wenn das Gespräch auf Männer fiel, die in frühern Jahren ihm geradezu entgegengewirkt oder durch bittere Urtheile ihn gekränkt hatten, das Eigenthümliche ihres Charakters, und wie sie demgemäſs ihm und seinen damaligen Richtungen nothwendig abhold seyn muſsten, mit höchster Milde auseinandersetzen und jedes ihrer Verdienste unbefangen hervorheben!

Nie hat er den groſsen Einfluſs, den sein erhabener Fürst und Freund ihm gönnte, zu eigennützigen Zwecken oder zu irgend jemandes Schaden benutzt; ja ich kann aus eigener Wissenschaft betheuern, daſs unter den zahlreichen Briefen und vertraulichen Vorträgen, die sich aufbewahrt finden, kaum einer anzutreffen ist, in welchem er nicht für diesen oder jenen redlichen Diener, für dieses oder jenes hoffnungsvolle Talent sich mit Wärme und persönlichster Theilnahme verwendet hätte.

Auf Untergebene weniger durch Befehl und strenge Vorschrift, als durch Belebung ihres Sinnes und ihrer Liebe an der Sache zu wirken, war ihm Grundmaxime; daher denn innerhalb gezogener Gränzen er ihnen gern freien Spielraum lieſs, und, wenn sie in ihrem angewiesenen Kreise sich tüchtig erwiesen, auch wohl ihren Schwächen und Fehlern duldsam nachsah.

„Jedes Geschäft — so schreibt er seinem Fürsten in einem ausführlichen Vortrage über die Jenaischen

Museen vom Jahr 1817, — jedes Geschäft wird eigent-
„lich nur durch ethische Hebel bewegt, daher alles
„auf die Persönlichkeit ankommt, die jede auf eigen-
„thümliche Weise behandelt seyn will. Ist man der
„Liebe des Individuums zu seinem Geschäftszweige ge-
„wifs, so verfahre man läfslich, doch Ordnung fordernd,
„und erhalte verdiente Männer bei gutem Humor. Dar-
„aus entstehen nun freilich so viele kleine Welten als
„Individuen."

Von Goethe galt im höchsten Sinne, was Schiller von Wallenstein sagt:

Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
die eigenthümliche, und zieht sie grofs.

Denn es ist unsäglich, wie wundersam anregend und belebend sein Anblick, seine edle Haltung, sein kraftvolles Wort auf Jeden wirkte, dem er etwas auftragen, ihn zu etwas anstellen wollte.

Diejenigen unserer Brüder, die des Glücks genossen, ihre dramatische Laufbahn unter seiner Direktion zu beginnen, oder fortzusetzen, bekunden es noch oft mit enthusiastischer Wärme und Dankbarkeit.

Klar und deutlich bezeichnete er in wenigen aber gemessenen Worten das Ziel, die Aufgabe, erweckte mit kurzen, prägnanten Andeutungen das Bild der geforderten Leistung in der Fantasie des Untergebenen und wufste selbst durch Aufzählung der Schwierigkeiten den Muth des Unternehmens zu steigern. Jede, auch die unwichtigere Aufgabe stellte er als eine höchste dar, damit selbst im kleinsten Detail etwas bedeutendes erstrebt, etwas volltüchtiges geleistet werde; nichts war seinem Blicke zu gering es zu beachten; was er auch vor-

nahm, er legte das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit hinein. Ein Unbedeutendes kannte er nicht, weil seine Behandlungsweise, der Sinn den er hinein trug, es alsobald zum Bedeutenden umschuf. Das Couvertiren eines Briefs, das Einpacken einer Zeichnung wurde von ihm stets mit derselben besonnenen Genauigkeit und Zierlichkeit besorgt, wie der Abschlufs des wichtigsten Geschäfts oder die Revision gehaltreichster Entwürfe. Daher ihn denn nicht leicht eine Mittheilung gröſsern Beifall abgewann, als da ich ihm einst erzählte, Graf Capo d'Istria habe mir bei seiner Abreise nach Griechenland gesagt:

„Ich folge dem Rufe des Schicksals, obgleich zweifelnd am Gelingen meines Unternehmens. Denn nicht was der Mensch erreicht, sondern was und wie er strebt, verdient Achtung, gewährt Beruhigung.

„Und wäre es meine Aufgabe, diese Sträusandbüchse die eben vor mir steht, immerfort auszuschütten und wieder zu füllen, — ich würde es mit unermüdeter Geduld und genauester Sorgfalt thun.“

Was nur irgend mit Liebe und Treue geleistet wurde, fern und nah, in welchem Geschäft, gleichviel zu welchem Zwecke, in Technik, Industrie, Landwirthschaft oder in Wissenschaft und Kunst, — es erregte seine lebhafteste Anerkennung, Theilnahme, Mitfreude am Gelingen.

Denn mit jedem zunehmenden Lebensjahre bestätigte sich ihm mehr und mehr jenes schöne, einst von ihm ausgesprochene Wort:

„Dafs die Menschheit zusammen erst der wahre Mensch ist, und dafs der Einzelne nur froh und glücklich

seyn kann, wenn er den Muth hat, sich im Ganzen zu fühlen."

Und kann wohl der tiefste Sinn des Maurerbundes jemals klarer aufgefafst, würdiger ausgedrückt werden, als es Goethe in diesen wenigen Worten gethan?

Der Begriff, dafs grofse und edle Zwecke nur durch ein treues Zusammenwirken vieler Gleichgesinnten erreicht werden können, dafs jede höhere Wahrheit eines sinnlichen Symbols, jede gemeinsame Thätigkeit streng geordneter Formen und Regeln bedürfe, war ihm eigenthümlich, ging aus seiner vollsten Ueberzeugung, aus seinem tiefen Studium der Geschichte und der Natur hervor. Diesen Begriff zu befestigen, auch im Maurerbunde zu bethätigen, hat er nicht leicht eine Gelegenheit vorüber gelassen.

Er war es, der den Grofsherzog Carl August den Maurerischen Hallen zuführte, Er, der mit dem edlen, zartsinnigen Herzog Ernst von Gotha langjährige vertrauteste Maurer-Verbindung unterhielt. Gleich fern von aberwitziger Schwärmerei, wie von politischer Einwirkungssucht — die jene, übrigens zum Theil ausgezeichneten Männer des Illuminaten-Ordens ergriff — hat er nie die hohe Bedeutung verkannt, die der Bund nach seinem reinen Grundcharakter für edlere Gesittung und Ausbildung seiner Glieder, für ächte Humanität und Civilisation und dadurch für die Ruhe und Sicherheit der Staaten haben kann und soll.

Er beklagte es, wenn hie und da Ausartungen — die ja auch keinem andern bürgerlichen Institute fremd

bleiben — sich kund gaben; aber er hat nie die Furcht getheilt, dafs der Maurerbund dem Staate oder der Religion gefährlich werden könnte.

Und fürwahr, diefs Urtheil, diese Ueberzeugung eines Mannes wie Goethe, der niemals leichtsinniger Hingebung oder revolutionärer Gesinnung auch nur im geringsten verdächtig war, der die Labyrinthe des Irrthums und der Leidenschaften so genau erforscht hatte, solch' ein Ausspruch ist vom höchsten Werthe, mufs für den Maurerbund ein diamantener Schild gegen Anfeindung und Verkennung seyn!

Heilig für immer werden in dem Gedächtnisse wie in den Archiven der Maurer die goldnen Worte bleiben, die er bei Wielands, bei Ridels, Jagemanns, Müllers und anderer Brüder Todtenfeyer ihnen zugesprochen, dreifach heilig jene seelenvolle Erwiederung ihres Grusses bei seiner maurerischen Jubelfeyer (25. Juni 1830):

„*So! die Menschheit fort zu ehren,*
„*Lasset, freudig überein,*
„*Als wenn wir beisammen wären,*
„*Kräftig uns zusammen seyn!*"

Das Geheimnifs hatte überhaupt stets für Goethe einen ganz besondern Reiz, nicht nur aus dem poetischen Gesichtspunkte, sondern auch vorzüglich darum, weil es vor Entweihung würdiger Vorsätze und Bestrebungen sichert, ihr Gelingen erleichtert und die Willenskräfte der Verbündeten steigert. In seinem Wilhelm Meister und in den Wanderjahren deutet er häufig darauf hin, ja eine seiner schönsten und gehaltreichsten, leider unvollendeten, Dichtungen trägt die Bezeichnung:

„*die Geheimnisse*"

an der Stirne und war bestimmt, unter dem Schleier der Poesie die Geschichte und den Charakter aller bekannten Religionen darzustellen und seine eignen heiligsten Ueberzeugungen aufzunehmen. So hat er denn auch im Leben, ja selbst in alltäglichen Vorkommnissen diese Liebe zum Geheimnifs bethätigt und nur selten und ungern über die nächsten Anordnungen und Beschlüsse sich in Voraus mitgetheilt.

Noch unangenehmer war es ihm, wenn man sein Vorhaben errieth, oder irgend etwas, was er erst später vorzeigen oder eröffnen wollte, vorzeitig entdeckte oder zur Sprache brachte.

Seine Naturbetrachtungen hatten ihm gelehrt, wie alles Grofse und Bedeutende nur im Stillen sich vorbereite, wachse und entwickle; seine Welterfahrung ihm bewiesen, dafs die edelsten Unternehmungen, voreilig enthüllt, meist den feindseligsten Gegenwirkungen ausgesetzt sind. Und er besafs die Kunst und Selbstverläugnung oft die herrlichsten Erzeugnisse seines schöpferischen Geistes viele Jahre lang zu verbergen; wie denn sein letztes Meisterwerk, der zweite Theil des Faust, aufs strengste bis zu seinem Tode versiegelt blieb.

Mit dieser Liebe zum Geheimnifs hing auch eine seiner schönsten Tugenden, die Verschwiegenheit, zusammen; ja man darf sagen, dafs er sie oft bis zum Extrem geübt hat. Die wichtigsten Geheimnisse und Aufschlüsse in öffentlichen wie in Privat-Angelegenheiten lagen in seiner Brust so verschlossen wie in einem Grabe; selbst unbedeutende Tagesvorkommenheiten bewahrte er mit gleicher Gewissenhaftig-

keit, wenn nur irgend Jemanden daraus Schaden oder Kränkung erwachsen konnte.

Niemand war diskreter als er; auch in den vertraulichsten, jovialsten Gesprächen verleugnete sich nie die ihm eigenthümliche, zarte Rücksicht auf alle Verhältnisse. Nie provocirte er irgend eine Vertraulichkeit; erfolgte sie gleichwohl, so mochte er sich gern als eine Art Beichtvater betrachten, zögerte wohl zuweilen mit seinem Rath, aber wirkte im Stillen wo er nur konnte, der ihm kund gewordenen Verlegenheit abzuhelfen.

Aus jener Liebe zum Geheimnifs entsprang nicht minder seine vorherrschende Neigung zum Räthselhaften, die nicht selten den Genufs seiner schriftstellerischen Leistungen erschwert.

Diese Neigung bildete sich in ihm zur überlegten Maxime aus; ich hörte ihn oft behaupten: ein Kunstwerk, besonders ein Gedicht, das nichts zu errathen übrig liefse, sey kein wahres, vollwürdiges; seine höchste Bestimmung bleibe immer: zum Nachdenken aufzuregen, und nur dadurch könne es dem Beschauer oder Leser recht lieb werden, wenn es ihn zwinge, nach eigner Sinnesweise es sich auszulegen und gleichsam ergänzend nachzuschaffen.

Jene Tugend der Verschwiegenheit, jene zarte Diskretion verlieh dem Verhältnifs seiner zahlreichen Freunde und Freundinnen zu ihm einen unaussprechlichen Reiz. Er verstand die seltne Kunst, Freund seiner Freunde in der jedem Naturell zusagendsten Weise zu seyn. Ohne jemals sich ausschliefslich hinzugeben, wufste er doch Jeden, den er einmal erprobt hatte, sich ganz anzueignen und gleichwohl jede Eifersucht fern zu halten, alle auf

die für sie passendste Weise zu ehren und zu erfreuen! Wie Ehrfurcht gebietend auch sein ganzes Wesen immerhin blieb, so machte er doch seine Ueberlegenheit nur in seltnen, prägnanten Fällen geltend, und auch dann meist nur im Gewande humoristischer Ironie, die, wie jede Gattung feinsten Scherzes, ihm in höchster Meisterschaft zu Gebote stand.

Satyre, Parodie und Mifslaune dagegen waren ihm im innersten verhafst.

Alles was seine Schriften an Geist und hinreifsender Darstellungsgabe enthalten, ward durch die Liebenswürdigkeit seiner persönlichen Mittheilungen noch weit überboten. Alle, die das Glück genossen, ihm in traulichen Kreisen näher zu kommen, werden diese vielleicht auffallende Behauptung aus voller Seele bestätigen. Niemand besafs, so oft er nur wollte, die Kunst der Unterhaltung, der Erzählung, der augenblicklich geistreichsten, schlagenden und doch dabei heitersten Gegenrede in höherer Virtuosität; dabei verstand er es aufs feinste Jedem hinlänglichen Raum zu eigner Geltendmachung zu lassen, ja gleichsam Jedem das Beste, was er zu geben vermochte, zwanglos abzugewinnen.

Die Anmuth seiner Tischreden, wo jeder kleine Anlafs Funken des Witzes, sinnvolle Anspielungen oder die kernhaftesten Urtheile und Aussprüche hervorrief, übertraf vielleicht noch der Zauber, den er in guten Stunden harmlosen Zweigesprächs übte, wenn er die Schätze seiner Erfahrungen aufschlofs, oder interessante Begebenheiten des Tages mit dem milden Lichte erhabener, ruhiger Weisheit beleuchtete, oder auch über die tiefsten sittlichen und künstlerischen Probleme mit genialer

Klarheit und Einfachheit sich herausliefs. Nicht schon in der ersten Stunde solchen Zusammenseyns durfte man hoffen, dieser geistigen Blitze und wohlthuenden Gemüthsausströmung froh zu werden; wie alles sich bei ihm folgerecht entwickelte und jedes sprunghafte Hervortreten oder absichtliche Ausforschen ihm verhafst war: so bedurfte es auch erst längern, ungestörten Gesprächs und zufälliger Anlässe, um die ganze Fülle seiner Liebenswürdigkeit zu entfalten; war aber ein solcher köstlicher Moment eingetreten, so schien sein ganzes Wesen verklärt, seine Brust gleichsam freier, ja die Person, zu der er sprach, ihm so viel lieber geworden, und er suchte und sann dann rings umher, wie er den befreundeten Genossen solcher traulichen Stunde noch mit einem sichtbaren Zeichen der Liebe und des Wohlwollens entlassen könnte.

Doch ich vergesse im Zudrang unschätzbarer Erinnerungen, dafs ich vor einer Versammlung spreche, in der ja so Viele das Bild seiner liebenswürdigen Mittheilungsweise im eignen treuen Busen bewahren, — und wer von uns in diesem Kreise hätte mehr oder minder

„nicht seiner Rede geistbeseelte Kraft,
nicht seiner Sitten Freundlichkeit erfahren?"

Wo wäre ein Bürger dieser Stadt, ein Nachbar, ein Dienstleistender, der irgend je ihm nahe gekommen, und nicht Lebenslang das Bild seiner würdigen Erscheinung, seiner ernst-bedeutsamen, oder wohlwollend-heitern Zusprache im Herzen trüge?

Wer erinnert sich nicht jener schönen erquicklichen Sommertage von 1814, wo er nach glücklich beendig-

tem Kriege für den jubelvollen Empfang des heimkehrenden geliebten Fürsten festliche Anordnungen unermüdet aussann und leitete; — wie er da, bald im frischesten Thatgefühl jedem seine Rolle ermunternd und belehrend zutheilte, bald von Strafse zu Strafse fröhlich umher wandelte, mit eigenen Augen dem Geleisteten nachsah, das noch Mangelnde ergänzte, bald bei dieser schon geschmückten Pforte zufrieden weilte, bald zu jenem Fenster hinein den Kränze und Schmuck Bereitenden heiter anregend zusprach, nun freundlich lobte, nun humoristisch schalt, überall gemüthlich, ermuthigend, belebend!

Oder wem schwebt nicht jener heilige Tag von Carl Augusts Jubelfeyer (3. Sept. 1825) vor der Seele, wo er, der ehrwürdige Greis, in frühster Morgenstunde, dort jenem anmuthigen Sommerhause seines Fürsten gegenüber, unvermuthet aus dem Gebüsche heraustrat und durch die blumen- und lorbeerumschmückten Säulen sich leise hineinschlich, um, wie er der Lebensfreunde des Fürsten Erster und Aeltester war, auch nun zuerst dem erhabenen Gefeyerten, beredt in stummer Rührung, die Huldigung seines Herzens und jene Denkmünze, die fromme Gabe unserer Treue und Liebe, darzubringen? — In wessen Andenken lebt nicht der unvergefsliche Abend desselben Tages, wo er das eigene festlich bekränzte Haus zahllosen Gästen und Freunden öffnete, sie um sich sammelte, durch heiterste Zusprache erquickte, aufs sinnigste bewirthete und — der Beglückteste unter den Beglückten — im süfsen Dank- und Frohgefühl bis tief in die Nacht umher wandelte?

Ja, gewifs, wenn einst die Hand, welche jüngst die frech - verläumderischen Worte:

„*Goethe ist in Weimar schon vergessen,*“

öffentlich niederzuschreiben wagte, wenn einst diese Hand längst unbekannt vermodert, — dann noch wird kein edles Herz in Weimars Mauern schlagen, dem Goethe's Andenken nicht heilig wäre, kein Gebildeter auf Weimars Vorzeit zurückschauen, der nicht in Goethe's Ruhme den köstlichsten Juwel erblickte, den ein segnendes Geschick dem Vaterlande und der Fürstenkrone unserer angestammten Beherrscher geschenkt hat, und der nicht — wenn rings umher das Genie des Dichters und Schriftstellers bewundert wird, mit süfsem Stolze ausriefe:

Uns war Er mehr!

Sei mir vergönnt, noch mit wenig Worten den für Weimar höchsten Leuchtpunkt unter Goethe's Verdiensten zu berühren: sein Verhältnifs zu unserm erhabenen und geliebten Fürstenhause.

Es wird ewig unentschieden bleiben, ob dasselbe Ihm, oder Er demselben mehr und Gröfseres zu verdanken habe!

So innig waren der Fürsten und Fürstinnen Zuneigung, Anerkennung, grofsartige Förderung und Ermunterung, — des Dichters und treusten Dieners Widmung, Hingebung und unerschütterliche Verehrung in einander verzweigt und verflochten, so wechselsweise sich beseelend, erhebend, belohnend, — dafs man es zuversichtlich aussprechen darf: wie der schönste beiderseitige Ruhm

sich in vielfacher Hinsicht gegenseits bedingt und begründet hat, so wird er auch in der Nachwelt ewig ungetrennt strahlen und leuchten.

In tausend Einzelheiten höchst verschieden, durch Naturell und Erziehung, Lebensrichtung und Sinnesweise, trafen Carl August und Goethe gleichwohl in dem geheimnifsvollsten Punkte geistiger Verwandtschaft, in dem lebendigen Gefühl und in der aufrichtigen Anerkennung des rein Menschlichen dergestalt zusammen, dafs vom ersten Zusammentreffen, von dem ersten Contact dieser ihrer innersten Lebens-Elemente an, keiner von dem Andern jemals mehr lassen konnte.

Ich halte mich verpflichtet, hier von einer vertraulichen Aeufserung Gebrauch zu machen, die einst unser verewigter Bruder Wieland mir machte: „Und wenn ich jemals, — sprach er — noch so sehr mit Goethe zu zürnen veranlafst werden, mich von ihm oder seiner Handlungsweise noch so sehr verletzt fühlen könnte, und es fiele mir ein — was Niemand besser als gerade ich wissen kann —, welche unglaubliche Verdienste er um unsern Herzog in dessen erster Regierungszeit gehabt, mit welcher Selbstverläugnung und höchsten Aufopferung er sich Ihm gewidmet, wie viel Edles und Grofses, das in dem fürstlichen Jüngling noch schlummerte, Er erst zur Entwicklung gebracht und hervorgerufen hat; so möchte ich auf die Knie niedersinken und Meister Goethen dafür mehr noch als für alle seine Geisteswerke preisen und anbeten."

Carl August und Goethe hatten wechselseits so grofse Achtung vor einander, Jeder wufste des Andern Charakter und zarteste Eigenthümlichkeit so gewissenhaft zu würdigen und zu schonen, dafs sie sich

mit unbedingter Offenheit vertrauten und dennoch, wie Groſsmächte, immer mit einer gewissen zarten Vorsicht sich behandelten.

Einst, als in den ersten Jahren nach der Schlacht von Jena die groſse Freimüthigkeit des Herzogs in seinen politischen Urtheilen und Aeuſserungen, und seine fortwährend höchst unverhehlte Anhänglichkeit an die Krone Preuſsen, ernsthafte Besorgnisse erregten, beruhigte mich Goethe mit den Worten:

„Sey'n wir unbesorgt! der Herzog gehört zu den Ur-
„dämonen, deren granitartiger Charakter sich nie-
„mals beugt, und die gleichwohl nicht untergehen
„können. Er wird stets aus allen Gefahren unver-
„sehrt hervorgehen; das weiſs Er recht gut selbst,
„und darum kann Er so vieles wagen und versuchen,
„was jeden Andern längst zu Grunde gerichtet hätte."

Wie dagegen Carl August seinen Goethe ehrte und liebte, davon läſst sich wohl kein schöneres Zeugniſs — bedürfte es irgend noch eines — anführen, als jene einfachen Worte, die er dem Freunde als Dank für dessen Glückwunsch zu seinem Geburtstage am 3. Sept. 1809 zurückschrieb:

„Meinen besten Dank für Deinen Antheil an dem
„heutigen Tag statte ich Dir ab. Wenn Du thä-
„tig, froh und wohl bist, so lange ich noch mit
„Dir gute Tage erleben kann, so wird mir mein
„Daseyn höchst schätzbar bleiben. Leb wohl,
Carl August."

Und höchst charakteristisch, zumal an solchem Festtage, ist die lakonische Nachschrift:

„Wen an Göttlings Stelle? doch einen sehr be-
„deutenden?“
(Bekanntlich war es unser Döbereiner, der kurz nachher an jenes verdienstvollen Verstorbenen Stelle berufen wurde.)

So schöne Verhältnisse erbten sich ununterbrochen fort, ja unser jetziger Grofsherzog erkannte darin ein unschätzbares väterliches Vermächtnifs und mit wahrhaft frommer Ehrerbietung und Liebe widmete Er Goethen, bis zu dessen letzten Lebenshauche, die treuste und zarteste Fürsorge und Neigung.

Kaum wird irgend ein Land sich, in unmittelbarer Folge, nah an ein Jahrhundert hindurch, dreier so grofsartiger, so edel gesinnter Fürstinnen zu rühmen haben, als Weimar in Annen Amalien, Luisen und Marien Paulownen! Wie Sie in Wohlwollen, Anerkennung und zartestem Vertrauen für Goethe wetteiferten, so ist auch Er sich gleich geblieben in Ehrfurcht und Treue, in sinniger Huldigung und im dankbaren Gefühl für alle die glücklichen und schönen Stunden, die er Ihren seelenvollen Mittheilungen verdankte. Er erkannte es oft mit tiefer Rührung, dafs Ihre Huld seine Jugend veredelt und nachsichtsvoll begünstigt, seine mittlern Jahre bereichert und beglückt, sein Alter erheitert und geschmückt habe. Auch auf ein hoffnungsvolles fürstliches Enkel- und Urenkelgeschlecht trug er die Gesinnungen liebevollster Ergebenheit und Widmung über, und wenn einst der blühende Prinz, den die segnende Fürsorge erhabener Eltern und die glücklichsten Naturanlagen der Hoffnung unserer Nachkommen entgegenreifen lassen, in die glorreiche Reihe seiner

Ahnen eintritt, so wird das Bild der traulich belebenden Stunden, die Goethe Ihm gewidmet, gewiſs zu seinen fruchtbarsten Erinnerungen gehören.

Wir aber, denen die Vorsehung gegönnt hat, so viele unvergeſsliche Jahre in Mitte der edelsten Wirksamkeit unsers verklärten Goethe zu leben — wir aber, die jetzt mit frommer Hand und tiefbewegter Seele den Kranz der Liebe und Ehrfurcht um seine Urne schlingen, — wir wollen, mit ganzer Manneskraft uns selbst aufrufen und geloben, festzuhalten an allem Groſsen, Guten und Schönen, was er uns gelehrt, geschaffen und als ein unvergängliches Erbtheil hinterlassen hat, damit wir:

„*Als wenn wir noch beisammen wären,*
„*im Geist mit Ihm zusammen seyn.*“

Dann wird sich jenes edelste Wort an uns selbst erproben, welches Goethe am Grabe der Herzogin Anna Amalia aussprach:

„*Ja! das ist der Vorzu[illegible]er Naturen, daſs ihr Hinscheiden in hö[illegible] Regionen segnend wirk[illegible]ihr Verweilen auf der Erde, daſs sie uns von dorther, gleich Sternen, entgegen leuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu lenken haben; daſs diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen, als Vollendete, Selige.*“

